

Zeitschrift: Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design
Herausgeber: Hochparterre
Band: 21 (2008)
Heft: [5]: Bauen für den Kanton Zürich : ein Augenschein beim Hochbauamt

Artikel: Gescheitert : Blick in die Schublade
Autor: Schärer, Caspar
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-123475>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blick in die Schublade

Text: Caspar Schärer

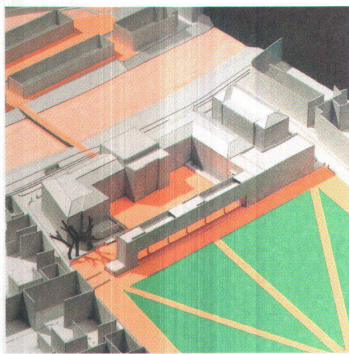
Nicht jedes Bauprojekt wird zum Erfolg. Einige werden gar nicht realisiert, und mitunter dauert die Planung Jahrzehnte, und trotzdem passiert schliesslich nichts. Nicht immer ist die Liebesmüh vergeblich, denn das Scheitern birgt manchmal die Chance eines Neubeginns in sich.

• An Bedürfnissen mangelt es in der Regel nicht.

An Ideen, wie diese befriedigt werden können, schon gar nicht. In Wettbewerben beugen sich die Architekten über die Aufgabe, die Jury kürt einen Sieger, und alles nimmt seinen geregelten Lauf. Fehlt nur noch das Bauen. Doch dann ist da plötzlich Sand im Getriebe. Bedenken tauchen auf. Sind wir auf dem richtigen Weg? Die Planungsmaschinerie stockt, und das Projekt wandert langsam in jene Schubladen, die nur noch selten geöffnet werden. Die Gründe für einen Übungsabbruch sind vielfältig: Vielleicht stehen finanzielle Mittel nicht mehr zur Verfügung, vielleicht war das Wettbewerbsprojekt doch nicht so toll, wie man dachte – oder die Ausgangslage hat sich verändert, oder man hat sie von Anfang an falsch eingeschätzt.

Das lange Ringen um die Kaserne

Den unbestrittenen Spitzenplatz im Scheitern belegt das Zürcher Kasernenareal. An keinem anderen Ort hat sich der Kanton Zürich so lange und erfolglos die Zähne ausgebissen. Dabei begann alles mit einem positiven Volksentscheid: 1975 befürworteten die Zürcherinnen und Zürcher die Verlegung der Militärkaserne aus dem Stadtzentrum nach Birmensdorf. Kaum war das Jawort ausgesprochen, tauchten die Begehrlichkeiten auf, und die Ideen prasselten auf das Kasernenareal nieder. Der Kanton, die Stadt, das Quartier, die politischen Parteien und Einzelpersonen meldeten Ansprüche an und präsentierten Vorschläge. Nur: Man konnte sich nicht einigen. Das Kasernenareal wurde zum Schauplatz politischer und ideologischer Auseinandersetzungen. Die einen wollten nur Kunst und Kultur, die anderen sahen in der Kaserne eine praktische Raumreserve für die Kantonspolizei. Mehrmals kamen Volksi-



5 PJZ Kasernenareal, Zürich

Der gordische Knoten sei durchtrennt, meinte Baudirektor Hans Hofmann, als er 1999 das Projekt für den Umbau und die Erweiterung der Kaserne in ein Polizei- und Justizzentrum vorstellte. Bereits 1987 war ein Projekt an der Urne gescheitert, und auch dem neuen war kein Erfolg beschieden: Schon im April 1999 lehnte es der Kantonsrat ab. Die Baudirektion ging auf die Suche nach Alternativen und fand das Areal des Güterbahnhofs (Seite 37). Modell: Dürig AG
--> Auftraggeber: Direktion der Justiz und des Innern
--> Architektur: Dürig & Rami, Zürich
--> Baukosten geschätzt: CHF 159 Mio.
--> Wettbewerb: 1999

niativen zur Abstimmung, die allesamt abgelehnt wurden. Auch das Nutzungskonzept, das der Kanton Mitte der Achtzigerjahre ausarbeiten liess, fand keine Gnade bei den Stimmbürgern. Mehrere Architekturwettbewerbe fanden statt, aus denen keine ausführungsreifen Projekte hervorgingen, weil einfach zu viele Ansprüche erfüllt werden mussten. Dreissig Jahre lang blieb die Kasernenplanung eine offene Wunde, ohne dass ein Durchbruch gelungen wäre. Vielleicht braucht das Kasernenareal einfach mehr Zeit, bis die richtige Lösung am Horizont erscheint. Die Verlegung der Polizeieinrichtung in das neue Polizei- und Justizzentrum, der das Volk im November 2003 zugestimmt hat, eröffnet eine neue Chance für die Kaserne. Manchmal wiederholt sich die Geschichte eben doch. Einmal mehr wird die Kaserne frei für andere Nutzungen. Dieses Mal ziehen Kanton und Stadt am selben Strick, und die Zeit der politischen Grabenkämpfe ist einem wohltuenden Pragmatismus gewichen. Mit weniger emotionalem Ballast im Gepäck darf das Kasernenareal also hoffen, dass es doch noch eine würdige Bestimmung findet.

Stiller Abgang

Andere Bauvorhaben scheitern stiller – sie verschwinden einfach von einer Liste. So erging es zum Beispiel dem Projekt für eine Erweiterung der Kantonsschulen Freudenberg und Enge in Zürich. Die von Jacques Schader 1959 auf dem Moränenhügel erbaute «Akropolis» kämpfte seit den Achtzigerjahren mit Platzproblemen. Ein erster Anlauf zur Erweiterung fand 1996 im Kantonsrat keine Gnade. Dieser Entscheid betraf nicht die Sanierung der Schulanlage, sie wurde zwischen 1993 und 2001 durchgeführt. Danach sollte der Ausbau nochmals auf die Tagesordnung kommen. Den Architekturwettbewerb für eine neue Dreifachturnhalle, eine Mediathek und eine neue Mensa gewannen die Zürcher Architekten Dieter Dietz und Urs Egg mit einer komplett in den Moränenhügel versenkten Turnhalle. Das war ein anspruchsvolles und teures Vorhaben – zu anspruchsvoll und zu teuer für die Regierung. Angesichts der angespannten Finanzlage wurde die Erweiterung 2006 bis auf Weiteres aufgeschoben.

Auch etliche andere Bauprojekte fielen dem Rotstift mehrerer Sparprogramme zum Opfer. Der kantonale Strassenbauwerkhof in Volketswil war ein solcher Fall. Doch hier brachte die Sparrunde das Projekt nicht ganz zum Erliegen, sondern löste eine intensive Phase des Nachdenkens aus. Am Ende resultierte eine Lösung, die von allen Beteiligten als die beste angesehen wird. Ursprünglich hätte der Neubau in Volketswil den baufälligen Werkhof in Uster ersetzen sollen. Aus dem Projektwettbewerb ging 1995 das Zürcher Architekturbüro Dürig & Rami als Sieger hervor. Während die Architekten an den Plänen arbeiteten, veränderten sich die Bedingungen. Umstrukturierungen im Tiefbauamt führten zu einer kritischen Bewertung des Standorts Volketswil, «unterstützt» vom Spardruck im Kanton. In dieser Situation entschied man sich für einen Neubeginn in Pfäffikon. Der dort schon bestehende Werkhof sollte erweitert und mit demjenigen in Uster fusioniert werden. Und so entstand auf den planerischen Ruinen des nie gebauten Volketswiler Werkhofes in Pfäffikon doch noch ein schönes, zweckmässiges Gebäude, geplant von den Winterthurer Architekten Silke Hopf + Toni Wirth. Ein derart versöhnliches Ende nehmen die wenigsten gescheiterten Projekte, doch zeigt die Geschichte, dass Scheitern nicht a priori ein negatives Ereignis sein muss. •



Winterthur, Rychenbergstrasse: Die Erweiterungsbauten der Kantonsschulen «Im Lee» und «Rychenberg» ergänzen ein Ensemble, das in achtzig Jahren gewachsen ist.

